

Leseprobe Fremd Gehen

ANTJE RÁVIC STRUBEL

An unserem letzten Abend, der jetzt für immer der letzte sein würde, obwohl es gar nicht so gedacht war, hat Marlies geweint. Ich habe ihr eine meiner Survival-Zellstoffrollen gegeben, die ich von Schweden noch übrig hatte. Bald war der Tisch übersät von zerknülltem Zellstoff. Über den Krimi haben wir an diesem Abend wieder nicht gesprochen, nur über die Männer, die sie nachts in den Bars traf und so selbstverständlich zu sich nahm wie Brot. Ich konnte es nicht mehr hören.

Früher hatten wir oft nächtelang über Daniel und seine Vorlieben geredet, und dabei war der Daniel, den sie sich vorstellte, ein ganz anderer als meiner. Meiner hatte keine Probleme mit Frauen; ihrer schon. Meiner hatte einen amerikanischen Großvater, Peter Stillman, der sich in den siebziger Jahren von der Brooklyn Brigade gestürzt hatte, weil er fand, dass die Sprache sich seit Jahrhunderten nicht verändert hatte und er wegen dieser Sprache seinem Leben hinterherhinkte. (...)

„Quatsch, Großvater!“ sagte Marlies. „Wozu brauchen wir eine Genealogie, das ist altmodischer Quark, wer leistet sich heutzutage schon noch Vergangenheit. Man könnte ja keine vernünftige Armbanduhr mehr tragen, man müsste ja immerzu daran denken, wie sie von irgendwelchen Männern im Arsch durch die Weltkriege transportiert und wieder für die nächste Generation gerettet worden ist. Die Welt ist ein großes Hirngespinnst. Pulp Fiction. Guck dich doch an“, sagte sie und lachte. „Und das mit der Sprache, Darling, das ist westliche Propaganda, also vergiss es.“

Ich fand, ich hatte eine Vergangenheit, auch eine mit Marlies. Ich bin ihr begegnet, da war es Oktober. Die Blätter waren gelb. Oder ich verwechsle das Gelb mit der Farbe der Knorpelkirschen. Jedenfalls war es nach dem Mauerfall, Marlies redete immerzu von Westgeld. Es spielt keine Rolle, ob erst ein Jahr oder schon fünf Jahre seitdem vergangen waren; der Mauerstreifen war schon freigegeben, aufgeforstet oder nicht.

„Aufgeforstet, wo früher die Minen lagen, Schützengrmm“, sagte Marlies, „und die Toten das Aushängeschild der staatlichen Moral. Eiskalt darüber hinweggeforstet, mit Stahl und Glas zugepflanzt. - Eine hübsche Schonung. Fragt sich nur: Schonung für wen?“

Es war warm, sie trug die Sportjacke offen, die Kirschen waren reif, also war es Juni. Oder ich kam gerade aus Norwegen, da reifen die Kirschen im August. Aber es gab die

langen Nächte in ihrer Küche. Ich konnte mich auch gut an die Abende erinnern, wo ich sie von Partys abgeholt und ins Bett gebracht hatte. Ich war in eins der Hotels gelaufen, wo alles reich und schick gekleidet herumlief, und sie mittendrin, ohne sich darum zu kümmern, daß sie billigen Stoff trug. Es war drei oder vier Uhr morgens, die Portiers hingen todmüde in ihren Livreen, aber sie waren immer noch höflich. Wenn ich Marlies gefunden hatte, nahm ich mir eine Tasse Sherry von einem der Kellnertablets und setzte mich in einen Sessel neben der Bar. Ich sah zu, wie es später wurde. Die Gesichter der Leute wurden schlaffer, nur ich selbst war hellwach. Das war mein Job.

„Guck hin“, sagte Marlies immer. „Das ist die ganze Kunst: hingucken und die Ohren aufsperrern. Alles weitere ist Abstraktion, und Abstraktionen ist zu misstrauen.“

Besonders bei den Frauen fiel auf, wie spät es geworden war. Die Tagesform, mit der sie gerade noch Geschäfte gemacht hatten, fing an zu bröckeln, dann sprang der Lippenstift auf und krümelte in den Mundwinkeln. Betrunken, wie sie waren, wurde ihr Lachen willkürlich und deshalb schrill. Sie hielten nicht durch. Es musste nur Zeit vergehen, und schon veränderten sich ihre Bewegungen, sie wurden erst unkonzentriert, dann zu schnell. Irgendwann kamen sie nicht mehr hinterher, und es sah aus, als verhielten sie sich rückwärts, als würden ihre Bewegungen in die andere Richtung noch einmal wiederholt. Gegen vier Uhr schienen sie dann wieder am Anfang all ihrer Bemühungen angekommen zu sein. Man sah es am Zustand der Schminke. Manchmal misslang ihnen auch die Haltung der Zigarette, und sie rutschten mit den Ellbogen voran ins Leere. Ich wollte am liebsten hinspringen und sie retten, bevor sie einem der hungrig wartenden Männer um den Hals fielen.

„Schockiert?“ fragte Marlies. Als ich protestierte, zuckte sie die Schultern, strich die Asche ab, flüsterte mir rauh ins Ohr, wer wer sei und dass sie das alles entsetzlich langweile und ich sie schleunigst hier wegbringen solle. Bevor wir gingen, ließ sie sich trotzdem immer noch mindestens eine Telefonnummer aufschreiben. Wenn ich sie dann zudeckte, in ihrem Zimmer unter der kahlen Lampe, hat sie meist schon geschlafen. Ich habe sie lange betrachtet; die Schlüsselbeine, der Brustkorb, aus dem einzelne Rippen hervortraten, die weiß darübergespannte Haut. Eine schmale Spur ihres Schenkels, der unter der Decke hervorsah. Ich zog die Gardinen zurück. Der Stadthimmel fiel auf sie, färbte ihr die Lider, verschob ihren Brustkorb, und ihr Körper lag da wie ausgeschnitten. Es war leicht, sich diesen Stadthimmel zunutze zu machen und sie lächeln zu sehen, wo sie vielleicht nur geatmet hat. Aber das Lächeln stand so ruhig hinter dem Schlaf, als wäre sie ganz bei mir. Und ich dachte, was für ein schöner Zustand das sein muss; zu schlafen als wäre man wach oder tot.

Geeinigt hatten wir uns nie. Für Marlies war Daniel ein durchschnittlich gebildeter Student mit einer mittelmäßigen Neurose, möglicherweise schwarzhaarig und chronisch pleite. Ich gab Daniel den Großvater gegen ihren Willen. Aber das war zu einem Zeitpunkt, als sie mir schon nicht mehr widersprechen konnte. (...)

Jemand kam zur Tür des Cafés herein. Marlies sah hinüber und drückte den Rücken durch. Es war einer der Männer, die mit einer vorgebeugten, armseligen Haltung durch die Gegend schleichen. Einer von diesen Entschuldigungstypen, die es erst seit kurzem in der Stadt gibt. Meistens bestellen sie an einer Döner-Bude Pommes, schlingen sie im Gehen herunter und wissen dann nicht mehr, wohin mit sich. Am Ende landen sie in einem Café und bestellen Leitungswasser. Marlies starrte ihn an. Als er sich an einen Tisch weit weg von uns gesetzt hatte, stand sie plötzlich mitten im Satz auf und ging zu ihm hinüber. Der Mann hob zuerst misstrauisch den Kopf, wahrscheinlich befürchtete er, rausgeworfen zu werden. Aber als sie eine Weile geredet hatten, lächelte er. Am Ende lachte er sogar, und ich sah, wie Marlies ihm abschließend auf die Schulter schlug. Das wirkte komisch, sie war stehend kaum größer als er im Sitzen. (...)

„Wer war das?“ sagte ich ungerührt (als sie zurück war).

„Keine Ahnung.“

„Du hättest ihn küssen sollen.“

„Er sah aus, als bräuchte er Unterhaltung“, sagte sie.

„Zufällig war es auch noch dein Typ.“

„Findest du ihn hübsch?“

„Hübsch.“

„Naja. Schon gut. Aber manchmal kann man ja auch jemanden aus Solidaritätsgründen hübsch finden.“

„Das ist nicht hübsch“, sagte ich. „Das ist Augenwischerei.“

„Du Spalter. Jedenfalls ist er jetzt glücklicher als vorher, wetten?“

Ich sah sie an.

„Ja! Weil er einen seiner Landsleute getroffen hat!“

„Glaubst du.“

„Sei nicht spießig“, sagte sie, eine Antwort, die wieder aus einer ganz anderen Ecke kam. Dann kippte sie den Milchkaffee wie Schnaps, um mir zu zeigen, das Gespräch sei für sie jetzt beendet.

Sie trug ihre hellblaue Sportjacke. Aber dieser Geruch, der plötzlich aufgetaucht war, kam nicht aus der Jacke. So roch sie nur, wenn sie an etwas Trauriges erinnert wurde. Das musste passiert sein, während sie mit diesem Entschuldigungstypen am Tisch drüben beschäftigt gewesen war. Sie roch nach halbgerauchten Zigaretten und Schrank, ich lehnte mich vorsichtig zurück und hoffte, daß sie es nicht bemerkte.

Aber wenn sie wollte, hat Marlies alles bemerkt. Sie nickte noch einmal diesem Mann zu. (...)

Dann sah sie mich mitleidig an.

„Darling“, erklärte sie ruhig. „Es muss erst kalt sein, damit das Licht schön wird. Ist dir das noch nie aufgefallen? Eiskalt. Und siehst du, so lebe ich. Das habe ich auch zu ihm gesagt.“

Was soll man da antworten?

Ich hätte ihr mein zweites Zimmer eingerichtet, und sie würde noch leben.